Schlemiel

JÜDISCHE BLÄTTER FÜR HUMOR UND KUNST

1920 Nr. 15

Fasching

Zeichnung von Fritz Julian Levi



Klio: »Die Zeit der allgemeinen Demaskierung ist gekommen . Herunter mit der Maske, Panie!«

Erwartung.

Bebend trägt die Sorge meinen Blick
Fern hinaus, wo unsre Diplomaten
Mit bekannter Bravheit das Geschick
Israels geheimnisvoll beraten.

Irgendwo in einer großen Stadt,
Irgendwo am grünen Tische tagen
Sie, die über allem Volke ragen;
Denn sie sind die besten, wo man hat.

Lauschend aber mit gespanntem Sinn
Reckt das treue Volk die Zehenspitzen ....
Seine Hoffnung flattert froh dahin,
Wo am grünen Tisch die Meister sitzen.

Und die Lippen und die Augen flehn:
Seid uns endlich doch die Heilsverkünder,
Sagt uns doch ein Wort, das wir verstehn,
Oeffnet endlich doch die Schweigemünder!

Und ein Ruck geht durch die Zionswelt;
Denn die Meister räuspern, um zu reden — ....
Und gemeinsam dann aus eines jeden
Munde stürmt das Wort: Wir brauchen Geld!

J.


Zeichnung von Menachem Birnbaum

Und so führt Nordau den »Kollektiv-Messias« nach Jerusalem.

Lieber Schlemiel!

Der rohe Produktenhändler Oscher Schmodder in Wronke legt auf seine äußere Erscheinung keinen großen Wert. Auf dem Jahrmarkt in Gnesen begegnet ihm Meier Weltmann aus Wreschen. Die »Aufmachung« des reichen Produktenhändlers musternd, fragt Weltmann: »Wie können Sie, Herr Schmodder, nur so einhergehen?« — »Was schadets,« erwidert er, »hier kennt mich ja keiner«.

Einige Wochen später weilt Weltmann in Wronke. Auf dem Marktplatz begegnet er Schmodder in ähnlichem Aufzug wie in Gnesen. Auf die Frage, wie der Produktenhändler sich hier so zeigen könne, erwidert Schmodder: »Was schadets, hier kennt mich ja jeder . . .«

al.

AUS EINER SAMMLUNG »GOTT«

Der Himmel bannt den Ueberfluß von Sternen,
Daß sie dem Fremden nicht den Weg verregnen,
Der dein Erfüllen birgt. Wirst du ihm noch begegnen?
Schon schlucken seinen Schritt lautlosgewordne Fernen.

Und bei dem letzten Hall von seinen Schritten
Bist du in dein Erfüllen eingegangen . .
Du atmest deine Seele, tiefbefangen . .
Du suchtest Gott — und stehst in ihm inmitten . . . .

RICHARD BIALOSTOTZKY



Opferung Isaaks *Federzeichnung* Leo Prochownik

Lieber Schlemiel!

Kürzlich machte ich mit meinem Freunde eine Fahrt ins Sauerland. Da wir nach übler Blauweiß-Sitte möglichst wenig nach Hause schrieben, gerieten unsere Eltern in größte Aufregung. Da mußte sich meine Schwester zur Mutter meines Freundes begeben, die in tiefster Besorgnis schon überall Nachforschungen nach uns zwei Ausreißern angestellt hatte und jetzt mit bekümmertem Gesicht in die naheliegende Befürchtung ausbrach: »Wenn se mer nur net nach Palästina durchgebrannt send!« *F. W.*

Lieber Schlemiel!

In einer Provinzialverbandssitzung waren neue Gemeindevorsteher aus verschiedenen Städten versammelt. Da der eine von ihnen Jahrzeit hatte, lud man den Schammes als zehnten zum Minion ein. Von den Vorstehern konnte selbstredend niemand vorbeten, weil sie der Kunst des Hebräischlesens nicht mächtig waren. Man wandte sich erwartungsvoll an den Schammes. Doch dieser antwortete bedauernd: »Ach, meine Herren, auch ich träumte einst Gemeindevorsteher zu werden und habe daher vorsichtshalber nichts gelernt.« *Boruch Habo.*

Wahres Geschichtchen.

Meine sechsjährige Tochter kam aus der Schule und erzählte freudestrahlend, der Lehrer habe gefragt, was eine Quelle sei, und von allen Kindern der Klasse habe es keins gewußt außer ihr selbst. Auf meine Frage, was sie denn geantwortet habe, sagte sie: »Eine Quelle ist, wo man viel hamstern kann.«

Lieber Schlemiel!

Als der Börsenmakler Menkus aus einer Vorstellung des »Don Juan« nach Hause kam, sagte er zu seiner Frau: »In der Oper sitzt der Komthur aufs Pferd; bei mir sitzen de Pferd' aufs Komtur.« *B. E.*

Gesellschaftliches.

»Was zieht man eigentlich zu einer Brith-Miloh an? Frack ... Smoking?«

»Selbstverständlich Cut-away!«

Wahres Geschichtchen.

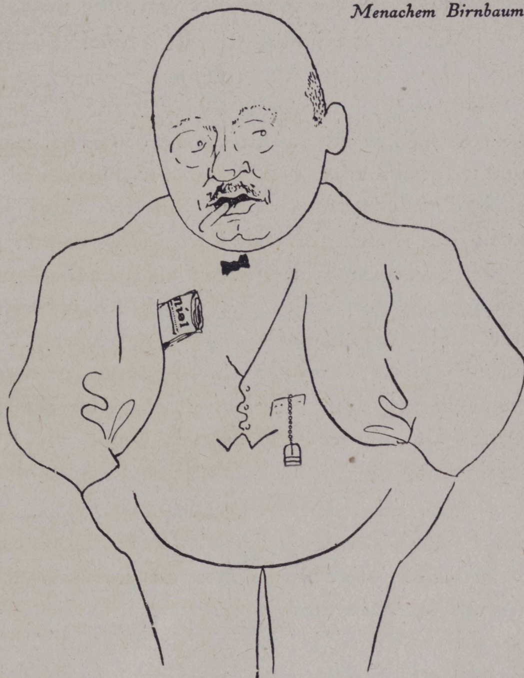
In einer Gemeinde leben der katholische Pfarrer und der Rabbi im besten Einvernehmen und besuchen sich auch öfter. Eines Tages besucht der Rabbi den Pfarrer und erhält Wurst vorgesetzt: »Die können Sie, Herr Amtsbruder, ruhig essen, denn ich habe gerade für Sie koschere Wurst besorgen lassen!«

»Sie sind sehr liebenswürdig und zartfühlend, Herr Pfarrer.«

»Sie sind's ja auch, Herr Rabbiner, Sie setzten mir bei meinem letzten Besuch bei Ihnen Wein vor, der getauft war!« *B. H.*

Galerie des Schlemiel.

Sammy Gronemann.



Hilf, Sammyel! Steck dir die Zigarre in den Mundwinkel, setz dir den ironischen Kneifer auf die Nase und hilf mir die Wahrheit über dich zu sagen, die du über andere so häufig sagtest! — Mein Ruf erreicht ihn nicht. Schade! —

Er ist einer von den lachenden Philosophen, die die Welt stets vom andern Ende betrachten und sie daher so überaus drollig finden. Er besitzt Verständnis für alle Dinge, er besaß es auch für den Krieg. Dieser hatte für ihn nur die Bedeutung, daß er Gelegenheit gab Anekdoten aus dem Okkupationsgebiet zu sammeln — oder aber ein jüdisches Theater in Wilna zu protegieren. Sammy ist nämlich ein großer Liebhaber der Muse Thalia, im besonderen ein begeisterter Verehrer von Reinhardt und Herrnfeld. Aber er sieht nicht so sehr im Theater die Welt wie in der Welt das Theater. Und des Binocles pflegt er sich umgekehrt zu bedienen, sodaß ihm die Gegenstände und vor allem die Menschen außerordentlich klein erscheinen. Daher seine grenzenlose Respektlosigkeit gegen alle »Größen«; die einzige Größe, vor der er Respekt hat, ist wahrscheinlich er selbst, da es ihm bisher nicht gelungen ist, seine eigene Persönlichkeit durchs umgekehrte Theaterglas zu betrachten.

Als Volksversammlungsredner besitzt er die Fähigkeit seine Gegner schmerzlos zu verletzen. Sie freuen sich über seinen Witz; aber wenn sie das Lokal verlassen, sehen sie aus wie Leute, die sich selbst rasieren.

Eine Botschaft Schlemiels über das »Jüdische Volkslied.«

Während die jüdische Diplomatie auf ihren Vorschußlorbeeren ausruht, wird mangels anderer Haupt- und Staatsaktionen die winzige Angelegenheit des jüdischen Volksliedes zu einer solchen erhoben. Es ist darüber ein heißer Streit entstanden, der nunmehr endgiltig geschlichtet und entschieden werden soll.

Was ist ein Volkslied? Ein Volkslied ist, wenn man nicht weiß, wo es herkommt. Dann wird es gesammelt und gedruckt. Freilich trifft diese Erklärung auch auf andere Dinge zu. Auch vom Gelde weiß man beispielsweise meistens nicht, wo es herkommt; auch das Geld wird gesammelt, und gedruckt wird es kolossal. Das Geld und das Volkslied gleichen sich übrigens auch darin, daß man weder von dem einen noch von dem andern immer sagen kann, ob es echt ist. Und schließlich besteht auch noch eine weitere Verwandtschaft zwischen beiden, wenn man nämlich an die Vorkriegswährung denkt. Ich erinnere an den Vers: »Am Golde hängt, nach Golde drängt doch alles.« Nach dem Volkslied ebenfalls. — Wodurch aber unterscheiden sie sich von einander? Das Volkslied wird von einem Sänger im Konzertsaal vorgetragen, während das Geld von demselben Sänger aus dem Konzertsaal nach Hause getragen wird. Das ist der fundamentale Unterschied!! Damit ist natürlich die Begriffsbestimmung des Volksliedes, insbesondere des jüdischen, keineswegs erschöpft.

Nun wird der unwissende Leser fragen: Was ist das positiv Charakteristische des jüdischen Volksliedes? Wodurch unterscheidet es sich etwa vom deutschen Volksliede? Der eifrige Konzertbesucher wird die Erklärung mühelos aus dem Aermel schütteln und sagen: wenn man singt »Schlaf, Kindchen, schlaf, dein Vater ist ein Graf,« so ist das ein deutsches Volkslied; singt man aber »Schlof, mein Jingele, schlof, dein Tate is a Grof,« so ist das ein jüdisches Volkslied.

Dagegen läßt sich nicht viel einwenden; jedoch hat das Lied die Bedingung zu erfüllen, daß es zum ersten Mal in einem litauischen Städtchen gesungen werde. Und zwar: Singt's ein Arbeiter, so ist es ein Volkslied, singt es aber ein Bourgeois, so ist es Kitsch. Damit sind wir der Definition hart an den Fersen, und es ist ein Grundsatz geschaffen, nach dem eine reinliche Scheidung vorgenommen werden kann. Diese aber ist nötig, bevor das Volk und seine Lieder nach Palästina überführt werden. Die Kommission zur Trennung der Böcke von den Schafen hat schon einen großen Pogrom vorbereitet, bei dem alle unechten Volkslieder umgebracht werden sollen. Die übrigen aber werden in Palästina gesammelt, gedruckt und als echte Volkslieder dem Museum für jüdische Volkskunde überwiesen werden.



Zeichnung Abraham Palukst

Der Politische Monatsschaute.



Nachdem nun endlich der Friede von Versailles in Kraftlosigkeit getreten ist, wird hoffentlich auch bald die Tür der Janusmoschee geschlossen und die Palästinafrage erledigt werden, damit die zionistische Leitung nicht mehr nötig habe, sich täglich faisultieren zu lassen. Allerdings pochen am östlichen Himmel scharfe Wetterwolken mit drohendem Finger an die Pforten Europas. Während die Deutschen mit echt türkischem Fatalismus jede Vergewaltigung und Demütigung verbindlich lächelnd über sich ergehen ließen, haben die Türken mit echt deutscher Kraft und Unabhängigkeitsliebe gezeigt, daß sie nicht bereit sind, den Nacken unter irgend einen kaudinischen Geßlerhut zu beugen, und die Wähler in Konstantinopel haben bewiesen, daß Byzanz nicht beabsichtigt zu zittern, sondern sich rüstet, den Engländern in Anatolien einen Teutoburger Wald zu bereiten. Während in Deutschland unter großem Valutamtam allmählich alles stückweise durch das Loch im Westen verschoben wird, schieben der Panturanismus und Panislamismus sich selbst als Schofartöne des jüngsten Gerichts in großzügig maximalistischem Geiste teils gellend in die Ohren der Britten, teils in aller Stille über ganz Asien bis an die Grenzen Indiens vor. Ex oriente lux. Sollte hier am morgenländischen Horizont ein Loch im Osten auftauchen, durch das die Morgenröte der deutschen Wiedererhebung ihr Banner schwingt? Vielleicht — vielleicht werden einst türkische Instruktoren im deutschen Volke den Sinn für Freiheit und Vaterlandsliebe wieder erwecken! Ex oriente lux. Die Weltgeschichte verdient es, zum Ehrenmitgliede dieses Blattes ernannt zu werden für den grimmigen Treppenwitz, den sie sich wieder einmal geleistet hat, wenn der einsame Mann in Amerongen jetzt sehen muß, wie die gelbe Armee der Japaner als letzte Stütze die heiligsten Güter der Völker Europas gegen die verhängende Glut des Sparta-Kußes schützt, während alle die westlichen Mizrajimländer nach dem Ausspruch des Propheten sich als biegsame Stäbe erwiesen haben, die der abendländischen Kultur die Hand durchbohren, wenn sie sich auf sie stützen will.

So wird denn auch der Aufbau Palästinas nicht so leicht sein, wie die einerseits mit dem Wort, andererseits mit den Geldmitteln schnell fertige Jugend es sich vorstellt; und der Zionismus, der leider noch kein Herkules ist — zum mindesten erst ein ganz junger — sieht sich bereits an den Scheideweg gestellt, wo er sich darüber klar werden muß, ob er die westliche Orientierung oder die östliche Occidentierung vorziehen soll. Denn auf dem westöstlichen Divan zugleich mit seinem einen Körper zu sitzen wird ihm nicht gelingen. Aber immerhin: Wer die Palästina-Aufbauwoche nicht ehrt, ist die Palästina-Aufbaujahre nicht wert. Lassen wir also die Göttin Klio ruhig die schwarzen und die heiteren Lose im Schoße der Weltgeschichte ausbrüten, der keine wohlriechende Psomimbüchse, sondern eine Japandorabüchse ist: Hier in den Lichtbilddemonstrationen können wir ungestraft unter den Palmen von Rischon lezion wandeln.

Jedoch dieser Rischon darf nicht allein bleiben, alle werden aufgerufen, ihm zu folgen, der Lewy und das ganze Volk bis zum Acheron. Dann wird

bald die Zeit kommen, da wir die Majorität im Lande haben, und dann wird der Barmitzwo — unsere Jugend — die Haphthora — das Prophetenwort der Zukunft — verkünden. Aber niemand wird umsonst aufgerufen. Vom Cohen bis zum Acheron, jeder muß für das »Mischeberach« nach der alten jüdischen Sitte der Selbsteinschätzung nach Kräften spenden, das ist der Sinn der Palästina-Aufbauwochen. Hat doch schon Herzl sich gerade auf das Scherflein des kleinen Mannes, des Acheron, gestützt, als er nach vergeblichen Verhandlungen mit den Großmillionären mit dem römischen Dichter ausrief: »Wenn ich die Oberen nicht beugen kann, werde ich den Acheron in Bewegung setzen.« Wenn wir alle hierin nicht versagen, dann werden die alten Hoffnungen von zwei Jahrtausenden in Erfüllung gehen, ja sogar der Termin der Berliner Repräsentantenwahlen wird dann angesetzt werden —, weil nach dem Jischuw der Störenfriede nur eine homogene und für die jetzigen Machthaber ungefährliche Wählerschaft zurückbleibt.

Sollten aber unsere, der jetzt Lebenden, Augen in Palästina auch nicht mehr die ganze Erfüllung sehen, so müssen wir uns mit dem Schicksal eines Größeren trösten, dessen Clemenzoff gezeigt hat, daß auch einem solchen Manne nach so vielen Erfolgen nicht alles erfüllt wird. Denn den Wunsch, seine Bestattung als Präsident der Republik zu erleben, muß er nun einsargen.

E. S.

Schüttelreim.

»Geschmadter Hals.«

Seitdem gesagt dem Davidsschild er Valet,
Ißt Sonntags nur, doch doppelt wild er Schalet.

J. L.

Berichtigung.

In Nummer 13 auf Seite 179 ist uns ein Druckfehler unterlaufen: es muß statt Joseph Schames — Fritz S. Schames heißen.

Briefkasten der Redaktion.

B. K.—Frankfurt a. M.: Im Inseratenteil der »Frankf. Ztg.« lasen wir: »Für tüchtigen Neu-Philologen (Jude) von 35-38 Jahren bietet sich glänzende Gelegenheit, in ein Töchter-Pensionat Mitteldeutschlands einzuheiraten.« Das muß in der Tat ein sehr tüchtiger Neu-Philologe sein, der gleich in ein ganzes Töchterpensionat einheiraten kann. Ein Alt-Philologe käme natürlich gar nicht in Frage.

K. D.—Ladenburg, S. Dr.—Bullay: Besten Dank, aber leider ungeeignet.

E. K.—Bellersheim: Haben wir nicht verstanden. Bitten um Erklärung des Witzes.

Verantwortlich für den literarischen Teil: Dr. Max Jungmann, Berlin, für den künstlerischen: Menachem Birnbaum, Charlottenburg. Abgeschlossen 25. Januar 1920 / Welt-Verlag Berlin NW 7

Das verkannte Zionistenfest.

Zeichnung von G. König



»Verzeihung . . . ich dachte, hier wäre Aschinger . . .«